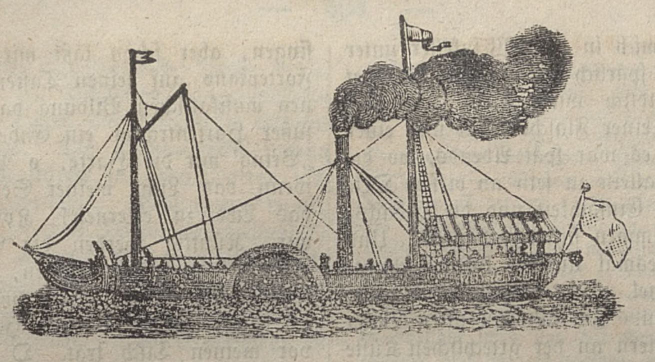
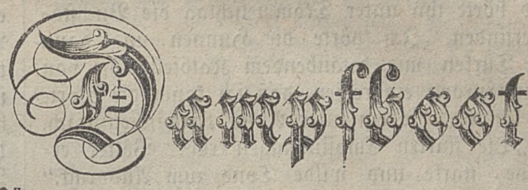
№ 56.

Dienstag, am 11. Mai 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Lebenslauf.

Wo sind der Kindheit schöne Gartenau'n,
  Wo ich voll Lust nach Schmetterlingen jagte?
Weit hinten sind sie, weit im Nebelgrau'n,
  Ich weiß nicht mehr, was jene Zeit besagte;
Wohl mag ich gern noch nach den Schranken schau'n,
  Die damals ich noch nicht zu brechen wagte.
Traumloser Schlaf der ersten Kinderzeit,
Du warst so still, so schön, so gottgeweiht.

Auch ihr versankt, ihr qualvoll süßen Stunden,
  Wo sich das Herz aus seinem Nebel rang,
Wo ich erlebte, was ich tief empfunden,
  Und tief empfand, was mir durch's Leben drang;
Du Schwärmersehnsucht bist nun auch entschwunden;
  Wie wähnt' ich doch, Du währtest ewig lang!
Doch nicht zurück nach Dir steht mein Verlangen;
Ist's denn ein Glück, in wirrem Traum zu hangen?

Kein Wetterleuchten mehr in meiner Brust!
  Auch Du, Gewitterzeit, bist nicht geblieben,
Wo ich an's Unbegränzte meine Lust
  Und an die wilde Freiheit gab mein Lieben.
Ich war mir eines höhern Ziel's bewußt
  Und hatte Lieder nur voll Haß geschrieben.
Du Zeit voll Haß, Dir seh' ich freudig nach,
Da Morgenroth durch Deine Nächte brach.

Was ich gesucht, hab' endlich ich gefunden,
  Was sonst ich nur geahnt, nun ist mir's klar,
Des Bann's ist jetzt das freie Herz entbunden
  Und um die Berge kreist's, ein stolzer Aar,
Die Liebe, die es trägt, will es bekunden
  Und vor Dich hin streut's seiner Perlen Schaar.
Ich suche Freiheit, Liebe, That und Leben:
Dies Alles hat mir Gott in Dir gegeben.

H. Grieben.

Phantasieen im Danziger Rathskeller.

Mit Ohren und Seelen erschütterndem Tamtam zog über den langen Markt in Danzig ein sogenannter Zapfenstreich. Für Diejenigen, denen noch nie ein solcher Streich gespielt worden ist, muß ich hinzufügen, daß dies ein Trommelskandal ist, der um so gewaltthätiger auf nervenschwache Personen wirkt, je graziöser, kunstvoller, künstlerischer er ausgeführt wird. Ja, ja! Von manchen Aesthetikern wird der Trommelschläger unter die Künstler gerechnet, obschon wissenschaftlich gebildete Leute, die sogar noch obendrein Aerzte, das heißt, Allopathen waren, erforscht haben, daß eine Trommelgenialität in's Reich der Fabeln gehöre und ein Tambour unbarmherzig unter die mechanischen Handarbeiter zu verweisen sei. Doch sei dem, wie ihm wolle, ich wurde bei meiner notorischen Nervenschwäche von dem Tamtam so angegriffen, daß ich meine halbe Besinnung erst wieder zu

bekommen anfing, als ich mich in dem Weinkeller unter dem Artushofe in einem spärlich erleuchteten Kabinet auf einem Polsterstuhle endlich wiederfand. Ich war ganz mutterseelenallein mit einer Flasche Wein und einer dampfenden Zigarre; denn es war spät Abends, wo die Erlaubniß zu rauchen und allein zu sein an diesem Orte erst anfängt. Ich liebe die Einsamkeit und die Tabackswolken; denn sie sind die Ammen stiller Gedanken. Und meine Gedanken gingen diesmal auf die kulturgeschichtliche Bedeutung der Trommel. Und die Gedanken wurden zu lebendigen Träumen. Ich sah den alten Vater Kadmus mit seinen Phönizìern an der griechischen Küste landen und hörte ihn unter Trommelschlag die Buchstabenschrift erfinden. Ich hörte die Hunnen und dann wieder die Türken mit betäubendem Kalbfellgetöse von Asien her in Europa einbrechen, daß ich kaum die Worte vernehmen konnte, die ein alter Autor dazwischensprach, nämlich: „Die starken Empfindungen roher Völker erfordern rohe, starke und wilde Töne zum Ausdruck.“ Ich hörte abermals wieder die Trommel der Napoleonischen Herrschaft, den großen Zehnregimenterzapfenstreich zu Ehren einer Dame, der Königin Viktoria am 10. August 1845, das mächtige Getrommel zum Besten der Hamburger Theaterorchesterwittwen im März 1846; ich hörte die Meyerbeerschen Opern und den Unwillen, mit dem eine gebildete Zweckessengesellschaft einen Trinkspruch auf den alten Itzstein austrommelte; ich hörte den Kaiser Nikolaus in Peterhof zu seinem Privatvergnügen einen sechsstündigen Wirbel schlagen. Kein Wunder, wenn ich von allen diesen Trommelerlebnissen fast taub wurde und wie ein Rasender mit Rückerts Versen vom Stuhle sprang:

„Hier ist kein Krieg, hier ist kein Kampf, nur Fried' und Ruh' allein,
„Nur Blüthenduft, nicht Pulverdampf; stellt euer Trommeln ein!“

Und wie von magischer Gewalt durch die Verse des Dichters beschworen, verstummten die schauerlichen, wilden Töne, und nur noch ganz leise klang eine einsame Trommel wie fernes Wagengerassel in meine Ohren, wahrscheinlich der russische Wirbel. Aber mit leise aufathmendem Geflüster auf den Schwingen einer unendlichen Sehnsucht erhob sich in den entfernten Kellerräumen eine Harfe und weckte mit klagenden Accorden die Erinnerung in mir an eine große geschichtliche Vorzeit. War es David? War es Ossian? Süße Träume fliegen mir durch die Seele. Ich sehe den angelsächsischen Tailleser mit der Harfe vor dem Heere einhergehn, ich höre die herzzerschneidende Klage der Harfner, die Eduard I. in Wales ermorden ließ. Ich höre den großen Haydn und die kleine Frau von Genlis mit hinreißender Virtuosität die Harfe schlagen, und sehe die unzähligen Harfenmädchen über die Straßen Europa's ziehn. Ich höre das berühmte Lied: „Wer nie sein Brod mit Thränen aß“ in einsamer Kammer zur Harfe singen, aber schon läßt mit dreister Zudringlichkeit das Fortepiano auf seinen Tasten den Zapfenstreich der feinen musikalischen Bildung dazwischenhämmern, daß mein süßer Harfentraum ein Ende mit Schrecken nimmt. — „Bring' mir die Harfe, o Mädchen, daß ich sie rühre, wenn das Licht meiner Seele sich hebt! Nah' Dich, das Lied zu erlernen! Kommende Zeiten hören von mir. Künftig werden die Söhne der Schwachen die Stimme an Cona erheben, sie werden diese Felsen beschauen und rufen: Hier wohnte Ossian!“ So rezitirte ich selbstvergessen, als eine Harfnerin mit dem Notenblatt vor meinen Tisch trat. O die ganze Weltgeschichte ist ein Irrenhaus. Alles dreht sich in wildem Wirbel. Vor Alters rührten wilde Barbarenhorden das Kalbfell, heute trommeln zum Vergnügen die Großen der Erde; voreinst schlugen Könige und Fürsten die Harfe, jetzt geht sie hausiren und betteln durch die Weinstuben der Welt. Und in den Salons der haute volée wirbeln die großen Tambourmajors das Fortepiano und durch die Saiten Deines verstimmten Klaviers meistert auch Deine Hand, Du empfindsame Tochter eines hausbackenen Philisters!

O Trommel, o Harfe, o Fortepiano!

H. Grieben.

Miscellen.

Einer sehr vornehmen Dame ist ganz kürzlich ein fataler Streich gespielt worden. Diese Dame ist Niemand anders als die Herzogin von Talleyrand, welche früher, als Herzogin von Dino, in London unter den weiblichen Diplomaten mit der Fürstin von Lieven so lange um den Vorrang wetteiferte. Der Fürst von Talleyrand, ihr Onkel, hat ihr ein unermeßliches Vermögen hinterlassen, wozu noch die ihr als Erbin der souveränen Herzoge von Curland zugefallenen ansehnlichen Besitzungen kommen. Natürlicher Weise kann es nicht fehlen, daß eine so überaus reiche Dame unaufhörlich von Glücksjägern verfolgt wird. Einer von diesen Herren, dessen Bewerbung sie unlängst sehr entschieden zurückgewiesen, hat nun aus Rachsucht durch ganz Frankreich das Gerücht verbreitet, die Herzogin stehe im Begriff, zur protestantischen Kirche überzutreten, um einen jungen preußischen Schulmeister heirathen zu können. Es ist leicht begreiflich, welche Lawinen von Gegenvorstellungen und Abmahnungen Seitens ihrer Freunde und der Prälaten auf den Kopf ihrer Gnaden fielen, die, gegenwärtig funfzig Jahre alt, zwar nicht mehr durch Amors Pfeile leicht verwundbar, aber doch gegen die Pfeile des Spottes und der Verläumdung sehr empfindlich ist.

Der Courrier des Ét. Unis erzählt, wie Doctor Dotimin, der an die Wunder des Magnetismus wenig glauben will, die berühmte Somnambüle Eliza J. Montmorency, die angeblich in ihrem Schlafe vollkommen ge-

fühllos sein sollte, auf eine eigenthümliche Probe stellte. Er zog nämlich plötzlich ein Fläschchen feingepulverten Cayenne-Pfeffers aus der Tasche und hielt es der Scheinschlafenden unter die Nase. Die Somnambüle sprang im Bett niesend auf und stürzte auf den Doctor los, den sie gar nicht sanft beohrfeigte. Nicht genug damit, hatte sie die Kühnheit, gegen den Doctor auf Schadloshaltung zu klagen, weil er ihren Ruf vernichtet. Die Jury war verständig genug, den Doctor freizusprechen, und meinte, daß seine wissenschaftlichen Forschungsstudien hinreichend bestraft worden seien. Das Experiment ist übrigens zur Nachahmung zu empfehlen. —

Eine jüngst verstorbene fünfundsiebenzigjährige Frau gestand, daß Kaffee seit sechszig Jahren den wesentlichsten Theil ihrer Nahrung ausgemacht habe. Man nehme nur an, daß sie während dieser Zeit täglich nur ein Seidel Kaffee getrunken, was gewiß sehr wenig ist, so macht die Quantität in 60 Jahren etwas mehr als 137 Eimer aus. Diese Quantität würde hinreichen, einen vollkommenen Dragoner mit sammt seinem Pferde zu ertränken. — Nehmen wir ferner an, die gedachte Frau habe täglich nur ein Loth Kaffee und zwei Loth Zucker consumirt, was doch wieder sehr wenig ist, so giebt dies eine Masse von beiläufig 20½ Centner, wozu man in der Transportregel vier Pferde nöthig hat, um sie weiter zu schaffen. Wie doch oft der unbedeutendste Mensch, wenn er lange lebt, Großes leisten kann.

Die Insel, auf welcher jetzt die Stadt New-York mit ihren 300,000 Einwohnern liegt, von der sie aber nur den dritten Theil einnimmt, verkauften 1668 die Indianer an die Holländer für 10 Hemden, 80 Paar Strümpfe, 10 Flinten, 30 Stück Blei, 30 Pfund Pulver, 30 Betten, 30 Kessel und eine messingene Schmorpfanne, und beide Theile meinten, sie hätten einen guten Handel gemacht.

Briefliche Mittheilungen.

Königsberg, den 4. Mai 1847. (Schluß.)

[Gastspiel des Fräulein von Marra. Theater. Kuppelweiber.] Fräul. v. Marra fährt fort, die Königsberger zu entzücken. Sie ist bis jetzt viermal aufgetreten: als Lucia — zweimal — Adina (Liebestrank) und Amina (Nachtwandlerin). Zunächst tritt sie nun wieder Freitag in Linda di Chamounix auf, welche Oper dann zum ersten Male hier gegeben werden wird. Fräul. v. Marra, die natürlich die Titelrolle singt, hat dieselbe bisher auch noch nie gegeben, sondern tritt hier zum ersten Male in derselben auf, und wir sind begierig, die Sängerin in einer völlig neuen Rolle zu hören und zu sehen. Sie wird natürlich auch hierin Ausgezeichnetes leisten, aber es hat doch einen besondern Reiz, eine ausgezeichnete Künstlerin in einer ihr neuen Parthie zu hören. Die Oper ist von Herrn Marpurg, einem Bruder unserer Bühnensängerin, der vielleicht als zweiter Musikdirektor bei unserm Theater engagirt werden wird, einstudirt und wird auch bei der Aufführung von demselben dirigirt werden. Unsere Neugierde auf diese Oper wird also auf sehr verschiedene Weise angeregt. Die Wiederholung der Lucia fand am Sonntage bei gedrängt vollem Hause statt, und die als edelmüthig und wohlthätig schon bekannte Künstlerin trat eine erhebliche Summe ihres bedeutenden Einnahme-Antheils den Armen unserer Stadt ab. — Morgen tritt unsere neue erste Liebhaberin Fräul. Fuhr von Stuttgart in Christoph und Renate zum ersten Male auf und zwar als Christoph. Daß eine erste Liebhaberin und Heldin gerade in einer männlichen Rolle zum ersten Male debütirt, will mir nicht recht gefallen. — Hr. Brüning, der jeden Tag sehnlichst erwartet wird, soll auch noch in dieser Woche auftreten, so daß des Guten wahrlich viel geboten wird. Schon Mitte dieses Monats wird uns das Schauspielpersonal verlassen und sich zunächst nach Memel begeben, wo die Bühne am 23. (am ersten Pfingstfeiertage) eröffnet werden soll. Hr. Oberregisseur Vogel, der leider mehre Wochen das Krankenbett hat hüten müssen, wodurch die Regie des Schauspiels sehr gelitten hat, denn sein Substitut Hr. Wolf ist nicht der Mann dazu, wird in Memel die Direktion führen, indem Hr. Woltersdorf mit dem Opernpersonale noch bis zum Juli hier bleibt. Dann geht auch dieses nach Memel, während die Schauspielergesellschaft sich nach Tilsit begiebt, um dort einige Wochen zu spielen. Später reiset dieselbe auch noch auf 10 bis 12 Vorstellungen nach Insterburg. Ob das Opern-Personale auch die beiden letzteren Städte berühren wird, ist noch nicht bestimmt. Das Schauspielhaus in Tilsit ist für die Oper gar zu ungünstig, mangelhaft und klein; in Insterburg ließe sich's eher machen, denn da ist ein recht hübsches und gut eingerichtetes Theatergebäude. Noch andere Städte, wie es z. B. hieß, Braunsberg, wird Hr. Woltersdorf in seine Tour zum Spielen nicht ziehen, sondern sich nur auf die genannten drei beschränken. Das Ballet löst sich einstweilen auf. Hr. Balletmeister Wienrich geht von hier ab, da er für die Danziger Bühne engagirt ist, sein Nachfolger, der Ihnen bekannte Hr. Fricke, wird hier vorläufig noch nicht in Funktion treten, und unsere Solotänzerin, Fräul. Soldanski, die auch im Schauspiel nicht ohne Glück mitwirkt, wird für den Sommer Terpsichore ganz untreu und wendet sich ausschließlich zur Thalia. Sie geht nach den Provinzialstädten als Schauspielerin mit. Die kleinen Krabbelfüße der Balletschule haben völlig Ferien. — Mit dem heutigen Tage trat auch hier die neue Verordnung gegen das Aufkaufen der Lebensmittel von Vorkäufern und Zwischenhändlern vor 11 Uhr jedes Tages, in Kraft. Excesse der edlen Kuppelweiberzunft, die man hier sehr stark vermuthete, sind nicht vorgekommen, obgleich diese Damen einer sehr boshaften Menschenrace angehören und zu dergleichen Dingen gar leicht incliniren. Sie trösten sich damit, daß dies Verbot nicht lange bestehen wird, oder leicht umgangen werden kann, indem sie die Landleute, die zum Theil gerne an diese Kuppelweiber verkaufen, weil sie ihre Produkte bald und auf einmal los werden, zu veranlassen suchen wollen, daß sie erst um 11 Uhr nach der Stadt kommen; eventuell wollen sie ihre Gewerbesteuer vom Magistrat reklamiren, resp. nicht zahlen. Indeß sie werden sich wohl ganz begeben. Zur Begegnung aller etwaigen derartigen Excesse, von welchen man leider aus so vielen Orten in letzter Zeit gehört hat, sind hier übrigens die ernstlichsten Maßregeln getroffen. Das Militair ist fast förmlich consignirt und so instruirt, daß bei dem geringsten Allarm die ganze Garnison in wenig Minuten mobil ist; das Depot von scharfen Patronen auf der Hauptwache ist vergrößert, auch die Zahl der Mannschaften auf den Wachen, wenigstens auf der Hauptwache, ist verstärkt, und die Gensd'armerie und die exekutiven Polizeibeamten sind sehr ambulant. Wie es den Anschein hat, wird die Ruhe hier aber wohl nicht gestört werden. Timotheus.

Auflösung des Räthsels in No. 55:

Flußpferd.

Reise um die Welt.

⁂ Wie wir aus London erfahren, hat die Königin von Großbritannien, mit dem fünfjährigen Prinzen von Wales an der Hand, zur Seite ihres Gemahls, des Prinzen Albert, den nach der geistreichen Composition von Cornelius und Geh. Rath Stüler gezeichneten kunstfertigen Glaubensschild, welchen unser König für den Prinzen von Wales als Pathengeschenk anfertigen ließ, am 27. April, Nachmittags halb 4 Uhr, in einer Privat-Audienz, aus den Händen des k. preuß. Gesandten Bunsen, mit angenehmer Ueberraschung über die reiche Ausführung empfangen.

⁂ Kaum hat sich das Publikum einigermaßen von „der Familie der Mad. Birchpfeiffer" erholt, und schon wieder hat die fruchtbare Verfasserin ein neues Kind ihrer Laune in die Welt geschickt. „Ein Billet" ist der Name des neuen Werkes, das ohne Zweifel bald auf dem Theater der Hauptstadt der Intelligenz als Novität erscheinen wird. Dafür sorgt schon Herr v. Küstner, der nach einer berichtigenden Versicherung der Theaterchronik nicht allein Generalintendant ist, sondern auch — bleibt.

⁂ Berthold Auerbach giebt einer Sängerin in W. den Rath, sie möge sich doch fünf Thüringer Eisenbahnaktien kaufen, damit sie eine Stimme habe. —

⁂ Die Hungersnoth in Irland hat den höchsten Grad erreicht. Die Leute sterben auf der Straße und die Gleichgültigkeit gegen die Unglücklichen ist so groß, daß man nicht einmal ihre Leichen zur Erde bestattet.

⁂ Im Königreich Würtemberg wird eine Auswanderung nach Siebenbürgen und in Bayern eine andere nach Palästina vorbereitet. Die Letztere wollen dem Vernehmen nach einige Mitglieder des Gnadauer Pastoralvereins begleiten. Glückliche Reise!

⁂ In mehren Gegenden Englands soll — wir verbürgen es nicht — die gänzliche Enthaltung von geistigen Getränken so um sich greifen, daß die Bäcker keine Hefe bekommen können, sondern sie von London kommen lassen müssen.

⁂ Eine amerikanische Zeitung vom Januar schreibt: Gegenwärtig schwimmt auf dem Ontario ein eisernes Dampfboot, welches zu Kingston gebaut ist und dessen Metall sich im vorhergehenden März noch in Schottland im Schooße der Erde befand. Das geht schnell!

⁂ In Bradford (England) starb kürzlich Jemand, dessen Testament seiner Wittwe zweiter Ehe 5000 Pfd. Sterl. vermachte, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie binnen sechs Monaten nach seinem Tode wieder verheirathet sei! Da die Wittwe noch ziemlich jung und nicht häßlich war, meinte man, daß ihr die Erfüllung dieser Bedingung keineswegs schwer fallen würde.

⁂ Der berühmte englische Luftschiffer Green beabsichtigt, während des diesjährigen Pfingstfestes in Köln mit seinem neu construirten Riesen-Ballon eine Luftfahrt zu veranstalten, zu welcher sich, sicherm Vernehmen nach, bereits mehre Reiselustige als Theilnehmer angemeldet haben.

⁂ An der Spitze der Anzeigen der Allgemeinen Zeitung findet sich folgende Erklärung: „Müde, die Zielscheibe so vieler heimlichen und öffentlichen, mündlichen, brieflichen und gedruckten Bosheiten zu sein, erkläre ich Jeden für einen ehrlosen Verläumder, der sich auf irgend eine Weise eine üble Nachrede gegen mich erlaubt, ohne sie beweisen zu können. München, den 29. April 1847. Lola Montez."

⁂ Allgemeine Freude erregt in Koblenz ein dieser Tage von dem Königl. Justiz-Senat zu Ehrenbreitstein erlassenes Straf-Urtheil gegen einen dortigen reichen Müller, der in seiner Niedrigkeit so weit gegangen sein soll, daß er Mehl, welches er für einen Verein zur Beschaffung wohlfeilen Brodes für Unbemittelte zu mahlen hatte, so sehr verfälschte, daß die Bäcker unmöglich Brod daraus backen konnten. Die Criminalbehörde leitete ex officio die Untersuchung ein und condemnirte ihn außer Verlust der Nationalkokarde zu vierwöchentlichem Arrest und den Kosten. Der Schadenersatz soll sich außerdem auf 600 Rthlr. belaufen.

⁂ Auch in Holland ist in Bezug auf die herrschende Noth ein allgemeiner Bettag angeordnet worden. Das Amsterdamer „Allgemeen Handelsblad," welches darüber berichtet, beginnt sein Thema mit den Worten: Bedden is goed, geven is beter. (Beten ist gut, geben aber besser.)

⁂ Das von Irland nach England hinübergekommene Typhusfieber scheint hier eine immer bedenklicher werdende Verbreitung zu bekommen. In Halifax, wie man von dorther meldet, wüthete es so arg, daß in manchen Häusern über die Hälfte der Einwohner krank darniederlag.

⁂ Das Journal des österreichischen Lloyd fordert dazu auf, Bibercolonien anzulegen, welche an abgelegenen Flußstellen, besonders an mit Weiden besetzten Ufern, keinen Schaden verursachten, sondern großen Nutzen bringen könnten, indem das Castoreum, ein ärztliches Mittel, bereits so selten und theuer werde, daß ein Biber davon für 450 Gulden bei sich führen könne. Das Loth kostet nämlich 12 bis 16 Gulden, und ein Thier hat wohl an 40 Loth.

⁂ Dem „Siecle" wird aus Rom berichtet, daß kürzlich ein Einwohner aus Pisa mit Hinterlassung eines Testaments starb, in welchem er dem Papste Pius IX. 6000 römische Kronthaler vermachte. Der Papst nahm das Vermächtniß an, überwies aber sofort die eine Hälfte zur Unterstützung der Armen zu Pisa und die andere zur Ausstattung von Töchtern dortiger armer Bürger.

⁂ Seit dem 17. April ist auch in Hannover versucht worden, das Pferdefleisch als Nahrungsmittel einzuführen. Der Erfolg war so günstig, daß bis jetzt bereits zehn Pferde geschlachtet und verkauft sind. Es scheint nicht unwichtig, somit etwa 5000 Pfund Speisungsmaterial gewonnen, und das bisher gegen Pferdefleisch herrschende Vorurtheil überwunden zu haben.

⁂ Die Stadt Paris und ihre Umgegend wird jetzt von den Pocken und Varioliden heimgesucht, und es sterben viele Personen, besonders Kinder daran.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 56. Am 11. Mai 1847.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Abermals Kapellenschule.

In Schaluppe № 54. wird berichtet: „daß Seitens der Königl. Regierung Verhandlungen mit dem hiesigen Magistrate wegen Bestätigung der jetzigen Ueberfüllung der Kapellen=Freischule (?) eingeleitet sind." Diese Mittheilung giebt uns Veranlassung, unsererseits wieder auf die Kapellenschule zurückzukommen, zumal da in der angezogenen Mittheilung, wie es scheint berichtigend, auf unsere frühere Referate über diese Sache Bezug genommen ist. Zunächst möchten wir darüber belehrt sein, was es heißen soll: „Verhandlungen wegen Bestätigung der Ueberfüllung", wobei wir nur einfach zu bemerken haben, daß nicht wegen Ueberfüllung allein oder vorzugsweise ein besseres Lokal nöthig ist, sondern wegen totaler Untauglichkeit der Klassen, die auch für eine mäßige Schülerzahl durchaus nicht geeignet, weil sie überhaupt als Schulzimmer das Schlechteste sind, was man sich nur denken kann. Uebrigens haben wir, daß Verhandlungen schweben, auch schon früher erwähnt. In № 54. wird nun aber die Schule mit Nachdruck eine Freischule genannt; den Nachdruck erblicken wir in der gesperrten Schrift, mit welcher das Wort Freischule hervorgehoben ist. Dagegen haben wir beizubringen, daß eine Schule, deren Schüler, wenn die Eltern es vermögen, Schulgeld zahlen, deren erste Mädchenklasse im Französischen und in den kunstreichsten weiblichen Handarbeiten unterrichtet wird, deren erster Lehrer jetzt den Titel Rector führt, keine Freischule, wenigstens nach der Analogie der wirklichen Danziger Freischulen, ist, oder nicht mehr ist, wenn sie es auch, worauf wir gleich kommen werden, früher gewesen. Die Hervorhebung des Wortes Freischule nämlich leitet uns auf eine neue Variation über das Thema „Kapellenschule." Diese Schule ist ursprünglich für arme Kinder, die zugleich Bekleidung erhalten sollen, gestiftet. Vielleicht erinnert man sich hin und wieder einen Knaben in grauem Habit mit einem rothen Kreuz auf einem Aermel gesehen zu haben, das sind die Kinder der ehemaligen Freischule bei der Königl. Kapelle. Soll nun vielleicht mit der Betonung des Wortes Freischule angedeutet sein, daß die Schule der Absicht der Stifter entgegen und zum Schaden der Klasse, welcher sie eine Wohlthat sein sollte, gehoben und erweitert worden? Soll damit gesagt sein: für die 30—40 Kinder und den Grad des Unterrichts, auf welche die Stiftung lautet, ist das Lokal genügend, und wenn man Mittel gehabt, die Schule zu heben und zu vergrößern, so möge man auch auf demselben Wege ein angemessenes Lokal beschaffen? Erwägen wir dabei noch, daß auf die „Ueberfüllung" Gewicht gelegt ist, so glauben wir zwischen den wenigen Zeilen der kleinen Notiz in № 54 die Antwort auf alle Klagen über die Kapellenschule zu lesen, daß man nämlich die Schule auf ihren stiftungsgemäßen Standpunkt zurückführen solle, dann werde das Lokal genügend sein. Die Sache hat allerdings etwas für sich: denn die eigentliche katholische Bürgerschule zu St. Brigitten hat man auf Null herunterkommen lassen, während man die Freischule bei der Königl. Kapelle zur Bürgerschule gemacht hat. Es müßte also, wenn diese wieder herabgestimmt werden sollte, jene gehoben oder vielmehr gänzlich regenerirt werden. Wir haben nichts dagegen. Allein wir glauben, daß es leichter sein dürfte, der Kapellenschule, die doch nun einmal, was ihre Leistungen betrifft, guten Ruf hat, zu einem angemessenen Lokale zu verhelfen, als die Brigittenschule erst dahin zu bringen, wo die Kapellenschule sich schon befindet. Die Brigittenschule könnte ja, damit keine katholische Schule eingehe, Freischule bleiben und in einen solchen Stadttheil verlegt werden, wo sie nöthig ist. Unbillig scheint es uns nicht, wenn man, da vielleicht die Mittel der Kapellenschule durch die innere Hebung derselben erschöpft sind, die Commune um Beihilfe zur Erlangung eines geeigneten Lokals angeht. Doch dies würde kaum anders geschehen können, als, wie schon in einem früheren Artikel an einem Beispiel gezeigt worden, durch Aufnahme der Schule in den städtischen Schulverband. Erlaubt das die Stiftungsurkunde nicht, so bliebe freilich nichts Anderes übrig, als die Schule genau auf den Standpunkt, den die Stiftung vorschreibt, zurückzuführen und dagegen die Brigittenschule zur katholischen Communalbürgerschule zu machen, denn eine solche dürfte für Danzig wohl ein Bedürfniß sein. Die Schüler und Lehrkräfte der jetzigen Kapellenschule könnten ja an die neue Bürgerschule und Diejenigen der jetzigen Brigittenschule an die zu reducirende Kapellenschule übergehen.

Schließlich wollen wir noch gern gestehen, daß wir uns in der Annahme, als sei mit der Notiz in № 54 das gemeint, was wir daraus entnommen, geirrt haben

können. Aber die Worte „Freischule und Ueberfüllung" haben uns, wie schon gesagt, auf diese Variation gebracht. —5—

Zur Lebensmittelfrage.

Da bei den hohen Preisen der Lebensmittel es von Wichtigkeit ist, die nährende Kraft derselben zu kennen, um nicht vielleicht ein Nahrungsmittel, welches einen großen Raum ausfüllt, aber nur wenig wirklich nährende Bestandtheile besitzt, einem nahrhafteren vorzuziehen, so lassen wir hier eine Uebersicht der nährenden Bestandtheile in verschiedenen Nahrungs-Produkten folgen.

Es enthalten an nährenden Bestandtheilen:

1	Scheffel	Weizen von 92	Pfd. Gewicht	75 Pfd.
1	=	Roggen = 80	= =	60 =
1	=	große Gerste 70	= =	45 =
1	=	kleine Gerste 60	= =	40 =
1	=	Hafer von 50	= =	30 =
1	=	Erbsen = 100	= =	70—75
1	=	Bohnen = 100	= =	70—75
1	=	Linsen = 100	= =	75½
1	=	Kartoffeln 110	= =	20-27½

Nach Block sind 100 Pfund Roggenkörner an nährender Kraft gleich

85 Pfd.	Weizenkörner	
110 =	Gerste oder Spelze oder Buchweizen	bei 5—12 pCt. Wassergehalt.
118 =	Hafer,	
90 =	Wicken und weiße Erbsen,	
95 =	Futterbohnen und graue Erbsen,	
600 =	rohe Kartoffeln bei 72—73 pCt. Wassergehalt,	
750 =	Pastinaken oder Rüben bei 80 pCt. Feuchtigkeit,	
900 =	Steck- oder Kohlrüben mit 84 = =	
1100 =	Möhren, Runkelrüben mit 87—88 =	
1500 =	Weißkohl und Blätter von Steckrüben bei 90 pCt. Feuchtigkeit.	

Man wird hieraus ersehen, daß man bei den jetzigen Kartoffelpreisen gegen seinen Leib und seine Kasse vortheilhafter handelt, wenn man statt der, in diesem Jahre vorzugsweise nahrungslosen und unschmackhaften Kartoffeln, lieber Mehlspeisen und Hülsenfrüchte genießt, da nach der gemachten Aufstellung etwa 4 Scheffel oder 32 Maaß Kartoffeln so viele Nahrung geben, wie ein Scheffel Weizen oder Erbsen, und 3 Scheffel oder 24 Maaß Kartoffeln so viel verschlagen, wie ein Scheffel Roggen.

Für Diejenigen, welche die vorläufige Aufhebung der Mahlsteuer benutzen wollen, um sich selbst ihr Getreide mahlen zu lassen, theilen wir nachstehenden Auszug aus der Mühlenwagetabelle mit.

Nach diesem soll man erhalten:

Von 1 Scheffel Roggen à 80 Pfd. schwer 68 Pf. Mehl, 7 Pf. 28 L. Kleie, 1 Pf. 20 L. Staubmehl;

Von 1 Scheffel Weizen à 92 Pfd. schwer 72 Pf. Mehl, 7 Pf. 8 L. Kleie, 1 Pf. 24 L. Staubmehl.

Das hieraus gebackene Brod verhält sich zum Mehl wie 4:3, so daß 75 Pfund Mehl 100 Pfund Brod liefern. Von einem Scheffel Roggen à 80 Pfund erhält man also 68 Pfund brauchbares Mehl, woraus 90⅔ Pfund Brod gebacken werden könnten.

Auch das Fleisch ist in seiner Nahrhaftigkeit verschieden. Es enthält nämlich an ernährenden Bestandtheilen:

Das Rindfleisch 26 pCt.
= Kalbfleisch 25 pCt.
= Hammelfleisch 29 pCt.
= Schweinefleisch 27 pCt.

Dieser Aufstellung nach ist es also am vortheilhaftesten, das Hammelfleisch zur Nahrung zu erwählen und unwirthschaftlich den hohen Preis für das Schweinefleisch zu zahlen.

Vergleicht man diese Bestandtheile mit dem Werth des Roggens, so kommen 1 Scheffel Roggen gleich

21,2 Pfund Riudfleisch,
18,1 Pfund Hammelfleisch,
15,4 Pfund Schweinefleisch,

woraus wir ersehen können, daß das Fleisch noch immer das billigste Nahrungsmittel ist. A.

Provinzial-Correspondenz.

Thorn, den 7. Mai 1847.

Mit dem ersten Mai ist es hier wirklich Frühling geworden, warmer, heller Sonnenschein und frisches Grün, nebst Nachtigallengesang, diese nothwendigen Requisiten für den Frühling und ein sentimentales Dichtergemüth, sind vorhanden. Aber es war auch die höchste Zeit, daß sich das Wetter änderte. Der April war durchwe grauh und naß, welcher Umstand so nachthei ig auf den Gesundheitszustand einwirkte, daß in jedem Hause Fieberkranke daniederlagen. Die warme Temperatur des Tages, denn am Abend ist es noch immer empfindlich kalt, wird wohl am Meisten dazu beitragen, den gestörten Gesundheitszustand aufzuheben. Weniger Abhilfe von den schönen Tagen ist für den herrschenden Nothstand zu erwarten. Dieser ist in der That sehr groß und hat Befürchtungen heraufbeschworen, vor Revolutionen des Hungers, wie sie leider in andern Gegenden der Monarchie vorgekommen sind. Aber weder die Stadtbehörden noch Privaten haben bei so verhängnißvollen Zuständen die Hände müßig in den Schooß gelegt. Durch strenge Beaufsichtigung des Marktes ist es der Polizei gelungen, den Preis der Kartoffeln, dieses allgemeinsten Nahrungsmittels, von der enormen Höhe von 1 Thlr. 15 Sgr. auf 1 Thlr. pro Scheffel hinabzudrücken. Ferner ist von Seiten der Commune eine nicht unbedeutende Summe zum Ankauf von Kartoffeln hergegeben worden, welche ohne Gewinn und an Arme selbst mit Verlust in kleinsten Quantitäten verkauft werden sollen. Die Speise-Anstalt für Arme, welche aus öffentlichen und privaten Mitteln unterhalten wird, gedachte man um Mitte April zu schließen, hat aber dieses Vorhaben wegen der Noth nicht ausgeführt. Täglich werden daselbst gegen zweihundert Personen gespeist. Da die Bäcker die Erklärung abgaben, daß ihre Vorräthe an Mehl und Roggen nur für eine sehr kurze Zeit ausreichen würden, so erklärte sich ein hiesiger Getreidehändler gerne bereit, einige hundert Scheffel Roggen herbeizuschaffen, wenn ihm Seitens des Magistrats die

Garantie gegeben würde, daß er keine Plünderung seines Eigenthums befürchten dürfe. Ein anderes Handelshaus vertheilte eine nicht unbedeutende Anzahl Kartoffeln an Mittellose zur Nahrung wie zur Saat. Bei so vielen Bemühungen — wozu noch kömmt, daß man so vielen Arbeitern als möglich Beschäftigung zu geben sucht — darf man der Hoffnung Raum geben, daß wir vor tumultuarischen Gewaltthätigkeiten einer arbeitslosen und hungernden Menge geschützt sein werden, welche freilich nach ausgestoßenen Worten Einzelner, welche den Gemüthsstand der Menge sehr wohl andeuteten, zu erwarten standen. Sah sich doch die Polizei gezwungen, einen Mann aus dem Arbeiterstande wegen ausgestoßener Drohungen „man müsse es so wie in Berlin rc. machen" verhaften zu lassen. Drückender ist die Noth noch in anderen Nachbarstädten als hier, namentlich in den kleinen Grenzorten nach Polen hin. Nach Kulm gingen auf spezielles Verlangen der dortigen Behörde von hier ein Zug Dragoner und eine Compagnie Infanterie am Sonntag ab. So weit man hier durch Privatnachrichten unterrichtet ist, stand dort eine Plünderung der Speicher zu erwarten. Unter dem Volke hatte sich das Gerücht verbreitet, die aufgespeicherten Kornvorräthe sollen nach England ausgeführt werden, dem wollte man durch Plünderung zuvorkommen. Ein Getreidemesser hatte sich an die Spitze des auszuführenden Unternehmens gestellt. Er und seine Helfershelfer beabsichtigten die Stadt an dem einen Ende anzuzünden, um die am entgegengesetzten Ende sich befindenden Speicher ungestört ausräumen können. Auch auf dem platten Lande scheint Mangel an Nahrungsmitteln zu sein, wenn die Nachrichten aus Kujawien gegründet sind, daß stellenweise die gesetzten Kartoffeln in der Nacht heraus gescharrt worden sind. Bei so traurigen Verhältnissen war man allgemein gespannt auf die Debatten des vereinigten Landtags in Betreff der Mittel zur Abhilfe gegen die herrschende Noth. Es liegt keinem Zweifel unterworfen, daß die beschlossenen Mittel ihren Zweck nicht verfehlen werden und nicht ohne Grund wird in dieser Beziehung die Thätigkeit des Landtages als eine allgemein erfreuliche anerkannt. Wo aber die Sorge um die physische Existenz das menschliche Gemüth niederdrücken, eigne und fremde Noth zwingen die Mittel zusammen zu halten, da ist der Sinn für geistige Genüsse wenig wirksam. Kurz, man schränkt sich ein und vermeidet Ausgaben, wo man sonst nicht karg sein würde. So war neulich der auch in Danzig bekannte siebenjährige Klaviervirtuose G. Papendick hier. Obgleich das anerkannte außergewöhnliche Talent für Virtuosität dieses Knaben nicht unbekannt war, ist sein Konzert nur spärlich besucht worden, doch rechtfertigte der junge Virtuose durch sein Spiel vor den wenigen Zuhörern die ihm anderwärts reichlich gewordene Anerkennung. Wenn nicht Musikinteresse, so hätte doch die Neugierde schon, etwas Außergewöhnliches zu sehen, Viele bestimmt, das Konzert zu besuchen, wenn nicht eben pecuniäre Rücksichten dagegen gewirkt hätten. K. M.

Insterburg, den 6. Mai 1847.

[Diebstahl. Krankheitszustand. Ressource.] Vor einigen Tagen wurde in der Wohnung des hiesigen Kreis-Chirurgus Dr. G. durch Einbruch die Summe von 175 Thaler gestohlen, doch stellen sich die Nebenumstände nach gerade so heraus, daß man zur gegründetsten Vermuthung gelangt, der Dieb habe nur, um bei seiner Verfolgung eine falsche Fährte zu veranlassen und zu täuschen, das Glas einer Fensterscheibe eingedrückt, da er als ein vollkommen Unterrichteter den natürlichen Ein- und Ausgang durch die Nebenthür genommen hat. Für die Verschlagenheit desselben spricht auch augenscheinlich, daß nur klingendes Courant, keine Papiere oder Pretiosen von ihm berührt worden sind, obgleich solche in demselben Verschlusse sich verschiedentlich befanden. Dieser Umstand läßt nun hoffen, daß der Thäter werde ausgemittelt werden und sind daher auch die jetzt alle Bemühungen der hiesigen Polizei in dieser Beziehung fruchtlos gewesen. — Die überhand nehmenden Krankheits- und Sterbefälle am hiesigen Orte haben unsere Sanitäts-Commission veranlaßt, ein Gutachten abzugeben, ob es nicht nöthig wäre, die nach den Gesetzen statuirten Vorkehrungen für diese Zeit zu treffen und z. B. die Schulen und Gerichtshöfe zu schließen, damit das Gift der Ansteckung sich nicht weiter verbreite, doch hat es sich nach verschiedenen Debatten herausgestellt, daß keine derartigen Befürchtungen zu hegen und durchaus keine Ansteckung zu fürchten wäre. — Schade aber, daß dieses Gutachten der Commission beim Publikum keinen Glauben findet und was helfen auch alle derartige gelehrte Demonstrationen, wenn die täglichen Erfahrungen offenbar dagegen sprechen, denn in der kurzen Zeit von 9 Monaten haben 3 hiesige Aerzte selbst als Opfer der Krankheit fallen müssen, Mehre sind nur mit genauer Noth dem Acheron entgangen und die übrigen Verluste, welche unsere Stadt erlitten, sind wahrhaft groß. — Bei der letzten Generalversammlung der hiesigen Ressourcengesellschaft wurde die erste Jahresrechnung des zeitigen Vorstandes den Mitgliedern geleistet und gleichzeitig wurden die Vorsteher für das zweite Jahr gewählt. Die Gesammteinnahme dieser erst seit einem Jahr bestehenden Bürgergesellschaft betrug mehr als 1300 Thaler und da im ersten Jahre mancherlei an Utensilien hatte geschafft werden müssen, so ergab der Rechnungsabschluß, daß diese bedeutende Summe nicht allein völlig absorbirt, sondern bereits mit 70 Thalern überschritten war, die aus den Beiträgen pro 1847 bereits verausgabt sind. Dieses mehr als großartige Resultat liefert einen treffenden Beweis, daß die drückenden Verhältnisse sich noch nicht so einflußreich bei den hiesigen Bürgern gezeigt haben, als daß sie von solchem Unternehmen, das ihnen so viele ganz unnöthige Ausgaben verursacht, willig abstrahirt hätten. Doch wer vermag dem mächtigen Einfluß des Zeitgeistes zu widerstehen? — Z.

Danksagung.

Die Bitte um Unterstützung der durch abermalige Ueberschwemmung Verunglückten, mit welcher sich die Unterzeichneten unterm 10. April 1845 in diesen Blättern vertrauungsvoll an die Mildthätigkeit edler Menschen wandten, verhallte nicht ungehört, obwohl diese damals, wie fortgesetzt, so vielfach in Anspruch genommen wurde.

Außer den milden Beiträgen, welche durch die gütige Vermittelung des Königl. Regierungs-Chef-Präsidenten, Herrn von Blumenthal, dem mitunterzeichneten Landrath zur Disposition gestellt wurden und deren Verwendung separat nachgewiesen ist, sind im Ganzen 3974 Rtl. 24 Sgr. 1 Pfg. uns zugeflossen. Indem wir bemerken, daß die von der Königl. Regierung zu Danzig geprüfte und dechargirte Rechnung über die Verwendung dieser Summe auf der Königl. Kreissteuerkasse hierselbst zu Jedermann's Einsicht bereit liegt, halten wir es für eine dringende Pflicht, wie damals die Noth der Bedrängten zu schildern, so jetzt den herzlichsten Dank allen den edlen Menschenfreunden darzubringen, die bereitwillig hinzutraten, ein so großes Unglück durch erhebendes Wohlthun zu mildern. — Möge der Himmel sie segnen, wie sie der leidenden Brüder liebreich sich erbarmten.

Marienburg, den 30. April 1847.

v. Gersdorff, Oberbauinspektor. Hüllmann, Bürgermeister. Knoff, Bürgermeister in Neuteich. Krüger, Amtsrath. Plehn, Landrath. Schumann, Kreiskassenrendant. Weidmann, Major und Landwehr-Bataillons-Commandeur.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Die nächste Nummer des Dampfboots wird, des Himmelfahrtsfestes wegen, Freitag, den 14. d. ausgegeben.

Das in gutem baulichen Zustande befindliche, sehr freundliche **Grundstück** Bootsmannsgasse No. 1177. **nach der langen Brücke**, mit **Altan** (unter welchem mit ganz geringen Kosten ein **Ladenlokal** anzulegen geht), ist sogleich zu verkaufen.

Eine Parthie starkes Makulatur in ganzen Bogen (großes Format) anwendbar für Tapezirer, Sattler, Maler ist in einzelnen Rießen zu haben in der Gerhardschen Buchdruckerei, Langgasse № 400.

Fracht-Anzeige.

Schiffer G. Pickert (Steuermann L. Beyer) aus Magdeburg ladet nach Nackel, Landsberg a. d. Warthe, Küstrin, Stettin, Berlin, Frankfurt a. d. O., Magdeburg, Schlesien und Sachsen.
Das Nähere beim Frachtbestätiger J. A. Pilz.

Mitleser zur Allgemeinen Preußischen Zeitung wollen sich melden in der Gerhardschen Buchdruckerei, Langgasse No. 400.

An das schreibende Publikum.
SCHUBERTH & Co. Stahlfedern

zu bedeutend ermässigten Preisen.



Indem wir dem geehrten Publikum unsere **Stahlfedern** neuerfundener, elastisch. Masse bestens empfehlen, bemerken win zugleich, dass unser **jetziges Fabrikat, nach den neuesten Verbesserungen die höchste Vollkommenheit erreicht hat, und schwerlich je übertroffen werden kann.**

Alle Stahlfedernfreunde werden hierdurch freundlichst aufgefordert, unser **neues** Fabrikat einer strengen Prüfung zu unterwerfen. — Damit das Publicum vor jedmöglicher Täuschung gesichert ist, so bitten wir, durch anderweitige Ankündigungen, Nachbildung der Karten etc. sich nicht irre leiten zu lassen, sondern unser Fabrikat zu verlangen, welches unsere Firma führt und nur in unserer Haupt-Niederlage in der Gerhards'chen Buchhandlung in Danzig ächt zu haben ist.

J. Schuberth & Comp. Hamburg & London.
Stahlfedern - Fabrikanten.

Literarische Anzeigen.

Bei Flammer und Hoffmann zu Pforzheim ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der angrenzenden Länder zu haben:

Englische Sprachlehre.

Allen Denen, welche schnell Englisch lernen wollen, insbesondere jungen Kaufleuten und Auswanderern nach Nordamerika empfehlen wir folgendes Buch:

Robertson's Lehrbuch
der
Englischen Sprache.

Mit einer Einleitung und einem Anhange für deutsche Lehranstalten und znm Selbstunterrichte bearbeitet von **Georg Steinbeis.**
Zweite Auflage.
Oktav. 18 Bogen. Preis 20 *Sgr.*

Die Erfahrung hat gelehrt, daß man nach Robertson's Methode, mit oder ohne einen Lehrer und ohne jedes weitere Hilfsmittel durch die 48 Lektionen (Stunden) dieses eben so gründlichen als leichtfaßlichen und unterhaltenden Uebungsbuches ganz sicher in den Stand gesetzt wird, englisch zu lesen, zu schreiben und zu sprechen.

Zu Bestellungen auf dieses eben so vortreffliche als wohlfeile Lehrbuch empfehlen sich in Danzig die Gerhardsche Buchhandlung, S. Anhuth, B. Kabus, F. A. Weber.

Für Theologen.

Bei Flammer und Hoffmann zu Pforzheim ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der angrenzenden Länder zu haben, in Danzig in der Gerhardschen Buchhandlung, bei S. Anhuth, B. Kabus, F. A. Weber;

BIBLISCHE DOGMATIK

von
J. L. S. Lutz,
der Theologie Doctor und ordentlicher Professor zu Bern.
Nach dessen Tode herausgegeben von
Dr. R. Rüetschi.
Mit einem Vorworte von Prof.
Dr. Schneckenburger.
Gross Octav. Geheftet. Preis 3 Thaler.

Druk und Verlag der **Gerhard'schen Buchhandlung** in Danzig.